Was war da los, Herr Amini?

Der in London lebende iranisch-kurdische Dichter Abbas Amini, 33, über Selbstverstümmelung als Protestform

„Ich selbst hatte mir meine Augen, Mund und Ohren zugenäht. Ich wollte unbedingt sterben, als ich erfuhr, dass mein Asylantrag vom britischen Innenministerium abgelehnt worden war. Aber ich wollte nicht einfach nur in Hungerstreik treten. Über sechs Jahre war ich wegen meiner Gedichte in Iran im Gefängnis. Ich wurde gefoltert und musste weitaus schlimmere Schmerzen ertragen als die, die ich beim Zunähen meiner Augen hatte. Trotzdem sollte ich abgeschoben werden. Nach elf Tagen in Dunkelheit beschloss ich, doch am Leben zu bleiben. Freunde hatten mir erzählt, wie groß die Resonanz auf meine Aktion war. Es gab Demonstrationen, die dazu führten, dass ich jetzt in London bleiben darf. Eine Krankenschwester kam zu mir nach Hause und entfernte alle Fäden. Die Kinder meines besten Freundes waren das Erste, was ich sah, als ich meine Augen aufschlug.“

Amini

ED GODDEN / PAGE ONE

INTERNET

Besuch per Video

RAINER JENSEN / DPA

Kanzler-Haus in Hannover

Eigentlich ist der Service von www.telemap.de für Autofahrer gedacht, die sich vor einer Reise über die kürzeste Fahrtstrecke informieren wollen: Man gibt Start- und Zieladresse ein, der Computer berechnet daraufhin die beste Route. Der Streckenplaner vom Teleinfo-Verlag lässt sich aber leicht dazu missbrauchen, das Wohnumfeld von Prominenten auszuforschen oder nach Einbruchsmöglichkeiten zu suchen. Bei Telemap kann man sich kostenlos den ersten Teil der Strecke als Videoclip ansehen. Gibt man also als Startpunkt beispielsweise die Adresse von Bundeskanzler Gerhard Schröder in Hannover an, so erhält man ein kurzes Video von seiner Straße. Gezeigt wird allerdings nur ein kleines Teilstück. Wer die Nachbarschaft auskundschaften will, muss ein wenig herumexperimentieren: Mit wenigen Mausklicks kann man sich auch jene Teile der Straße auf den Bildschirm holen, die Teleinfo seinen Kunden vorenthält – ein Trick, der bei fast allen Straßen in den deutschen Großstädten funktioniert. Der Teleinfo-Verlag hatte 1998 damit begonnen, Ansichten deutscher Städte digital zu erfassen und die Daten zu vermarkten – Datenschützer hatten vergebens dagegen protestiert.

ZEITGESCHICHTE

Wahre Fiktion

Seit er sich 1989 mit dem Sachbuch-Bestseller „Frankreich, die wunderbare Illusion“ als Liebhaber alles Französischen vorstellte, gilt Ulrich Wickert, langjähriger Paris-Korrespondent und „Tagesthemen“-Moderator, als ausgewiesene Fachkraft für Käse, Wein und *Savoir-vivre*. Ausgerechnet der Erfolg seines vor vier Jahren erschienenen Buches „Vom Glück, Franzose zu sein“ habe ihn ermutigt, dem Gegenstand seiner Bewunderung jetzt auch literarisch nachzusetzen – und bei der Gelegenheit Material abzuarbeiten, das sich in seiner Korrespondentenzeit von 1984 bis 1991 angesammelt hat. „Der Richter aus Paris“ schickt den Untersuchungsrichter Jacques Ricou auf eine Reise durch die französische Politik ab 1953, was Wickert Gelegenheit gibt, Themen wie Indochina, Algerien oder die Leuna-Affäre dramaturgisch umzusetzen. Für sein Romandebüt verließ sich der 60-Jährige nicht allein auf seine Phantasie, sondern setzte auf „Recherche und Selbsterleben“. Die Berichte etwa über Folter in Vietnam und Algerien seien ebenso real wie die Wirtin Nicole, die in ihrem Restaurant „la petite maison“ mit Champagnergläsern wirft. Der Verlag hat das Werk mit dem Untertitel „Eine fast wahre Geschichte“ versehen.

Ulrich Wickert: „Der Richter aus Paris. Eine fast wahre Geschichte“. Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg; 256 Seiten; 19,90 Euro.